

EINE ORTSGEMEINE UM 1800.  
DIE HERRNHUTER IN NEUWIED IN REISEBERICHTEN DER ZEIT.

von Ekkehard Langner, Koblenz

\* Die Brüdergemeine in Neuwied leitet ihren Ursprung von dem Besuche her, den der Graf von Zinzendorf mit etlichen Geschwistern 1741 in Genf machte. Nach diesem Besuche sammelten sich die Erstlinge der französischen Gemeinde in dem Hause Montmirail in der Grafschaft Neuchâtel. Da sie dort freien Kirchgang nicht erhalten konnten, zogen sie 1748 unter der Leitung des Bruders Molther nach Herrnhaag, und als diese Gemeinde auseinanderging, begaben sie sich auf die Einladung des Grafen Johann Friedrich Alexander zu Wied im Oktober 1750 hierher nach Neuwied \* (1). Der Graf zu Wied hatte, \* um seine Grafschaft zu heben, besonders seine Residenz Neuwied zur Blüte zu bringen, ... im Mai 1748 Werbeblätter ausfliegen lassen, auch in französischer Sprache, die auf die günstige, vorteilhafte Lage Neuwieds hinwiesen und zur Niederlassung daselbst aufforderten. Religionsfreiheit würde gewährt, selbst Separatisten, wenn sie ruhig lebten, würden geduldet \* (2). Der Graf hatte sich auch schon vor dieser Zeit für die Herrnhuter auf dem Herrnhaag interessiert.

Doch ließ sich der Beginn der Gemeinde zunächst recht bescheiden an. Das lag einmal daran, daß von seiten des Grafen zu Wied die Bedingungen der Ansiedlung noch nicht festgelegt waren, aber auch von Zinzendorf die endgültige Erlaubnis zur Gründung einer Gemeinde in Neuwied noch ausstand. So mußten die etwa 40 ersten Ankömmlinge notdürftig in einem Hause kampieren und die nächsten vier Jahre unter ärmlichen Bedingungen ausharren; \* Den ganzen Monat Oktober sehnten wir uns unaufhörlich nach einer Resolution. Es lief aber keine Antwort ein, und wir mußten uns noch ferner in Geduld fassen, obgleich unsere äußeren Umstände täglich schwerer wurden, daß wir oft nicht sahen, wie ein Teil unserer Geschwister sich in die Länge so würde durchbringen können. Doch war uns nichts so schwer als die fortwährende Ungewißheit unseres Bleibens oder Wegziehens, dabei die Geschwister sich niemals in ihrem Beruf ordentlich einrichten können und nun drei Jahre her du jour à la journée leben müssen \* (3).

Zinzendorfs Anweisung, in Neuwied zu bleiben und sich dort anzubauen, traf am 22.7.1754 ein. Weitere Regelungen wurden bei seinem Besuch in Neuwied 1755 getroffen; datiert vom 31.1.1756 gab auch der Graf zu Wied der Gemeinde die notwendigen Konzessionen; \* Puncta, worauf die Branche der evangelischen Brüder-Kirche in der gräflichen Residenz-Stadt Neuwied anzunehmen und zu versichern sind.

1. Haben sie eine ganz ungestörte Gewissensfreiheit, ...

2. Die Erlaubniß, eine oder mehrere Kirchen nach den Diversen Tropis oder Sprachen zu erbauen.
3. Einen eigenen Gottes-Acker und Begräbniß vor ihre Todten, wie solcher bereits durch ein Commissions-Dekret ihnen angewiesen.
4. Vor Kirchen, Schulen, Chor-Anstalten und Gottesacker die gewöhnliche Immunität und Freiheit zu genießen.
- ....
6. Sie erwählen ihre eigenen Prediger und Vorstände.
- ....
14. Und da viele Brüder sich ein Gewissen machen, die Waffen zu führen, so sollen sie von allen personellen Diensten völlig eximiret, und keineswegs schuldig sein, gleich andern Bürgern der Stadt, das Gewehr zu ergreifen ... " (4).

Die Gemeinde nahm nun einen schnellen Anstieg. Am 10. 12. 1758 erfolgte die Einweihung des ersten Gemeinsaales. Die Gemeinde war inzwischen auf etwa 100 Glieder angewachsen. 1772 wurde das übernommene Karree vollständig bebaut. War die Gemeinde in dieser Zeit durch Geldgeschäfte einiger ihrer Glieder in wirtschaftliche Schwierigkeiten und gegenseitiges Mißtrauen geraten, so konnten diese Mißstände doch bald überwunden werden. 1781 erfolgte von seiten des Grafen zu Wied die Ausfertigung einer überarbeiteten Konzession für die Gemeinde, da sich in einigen Punkten seither Mißverständnisse ergeben hatten. Noch im selben Jahr wurde mit der Bebauung eines weiteren Karrees begonnen. 1783 entstand ein neues Schwesternhaus und am 11. 9. 1783 wurde der Grundstein für den neuen Kirchensaal gelegt; denn die Gemeinde hatte sich inzwischen auf 400 Glieder vermehrt und der alte Gemeinsaal war längst zu klein geworden (5). Der Bau verzögerte sich nach anfänglichem schnellen Fortschritt durch ein furchtbares Hochwasser und damit verbundene Eisingang des Rheins in der Zeit vom 27. 2. bis 4. 3. 1784. Allein Dank der Tatsache, daß die Gemeinhäuser etwas erhöht lagen, konnte ein Großteil der Gemeinde im zweiten Stock der Häuser ausharren, und es gelang, die Eismassen von den Häusern abzuwehren und so größeren Schaden zu vermeiden (6).

Am 16. Oktober 1784 konnte dann der neue Saal eingeweiht werden, und in den folgenden Jahren war der Gemeinde eine stille, aber stetige Fortentwicklung gestattet. Mit den Revolutionskriegen und dem Einmarsch der Franzosen begannen wieder Zeiten der Not, die ihren Höhepunkt im Jahre 1795 hatten und die Gemeinde an den Rand des Unterganges brachten. Die Jahre waren gekennzeichnet durch wechselnde Besetzung Neuwieds durch kaiserliche und französische Truppen, durch die damit verbundenen Plünderungen, Evakuierung von Teilen der Gemeinde, ständige Beschießung der Stadt. Erst als gegen Ende des Jahres 1799 der Stadt Neuwied Neutralität bewilligt wurde, der dann durch den Separatfrieden des Fürsten zu Wied mit Frankreich Dauer verliehen wurde, konnte die Bevölkerung wieder aufatmen. Die Gemeinde erholte sich auch bald wieder und war zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder auf etwa 400 Glieder angewachsen.

Soweit der Überblick über die Geschichte der Gemeinde in Neuwied, wie sie als Hintergrund zu den nun folgenden Reiseberichten von Interesse ist. Zu

diesen vorab nur ein kurzes Wort.

Die Zahl der Rheinreiseberichte ist Legion; das fängt schon längst vor Ausonius (7) an und hört mit Baedeker (8) noch lange nicht auf. Bei der Auswahl ergab sich - bedingt durch die Themenstellung - als terminus ante quem non 1750. Als Begrenzung nach oben wurde das Jahr 1850 gewählt, weil zu dieser Zeit - im Zeichen des beginnenden Tourismus - die Reiseführer á la Baedeker überwiegen und die individuellen Reiseberichte in den Hintergrund drängen. Aus dem so verbleibenden Zeitraum standen dem Verf. zunächst über 50 Titel zur Verfügung (9). Von diesen konnten etliche unberücksichtigt bleiben, weil in ihnen Neuwied gar nicht erwähnt wird. Aus den verbleibenden Berichten sollen im folgenden fünf ausführlich zu Wort kommen. Sie fallen in die Zeit von 1780 bis 1820 und spiegeln damit eine Gemeinde wider, die nach anfänglich stürmischer Entwicklung zu einer gewissen Ruhe gekommen war und - nach den Kriegswirren - diesen Zustand wieder erreicht hatte. Die Berichte nehmen die Herrnhuter Gemeinde nicht als bloße Sehenswürdigkeit - die sie zweifellos gewesen ist -, sondern sie setzen sich geistig mit ihr auseinander, nehmen das Geschaute und Erfahrene zum Anlaß vielfältiger Reflexion und vermitteln uns Heutigen Eindrücke davon, wie über die Herrnhuter gedacht wurde, wie man die Gemeinde sah, welche Urteile man über sie und ihre Einrichtungen fällte.

Die Reisenden berichten im einzelnen:

a) Georg Joseph Lang

Georg Joseph Christoph Lang, 1755 - 1834, Priester und Schulinspektor in Koblenz, war Verfasser einer der lebendigsten Rheinreiseschilderungen der Neuzeit, welcher der folgende Auszug entnommen ist (Reise auf dem Rhein von Mainz bis Andernach. Koblenz 1789, S. 263 - 270). Das Jahr des Besuches ist nicht genau feststellbar, da Lang die Erkenntnisse von vier verschiedenen Reisen in seinem Buch verarbeitet.

\* Die Herrnhuter, oder die sogenannten mährischen Brüder, die hier eine zahlreiche Gemeinde ausmachen, und in einem besondern dazu schön gebauten Viertel der Stadt wohnen, machten meine Aufmerksamkeit vorzüglich rege. Das ganze Institut hat in Rücksicht des abgezogenen und stillen Lebens sehr viel ähnliches mit einem Kloster; nur ist dieß der Unterschied, daß diese beten und jene arbeiten.

Ungeachtet, daß sechzig bis siebenzig Professionisten, Fabrikanten und Künstler in diesem Hause wohnen; so herrscht doch allenthalben eine solche Stille, daß man sich darüber nicht genug wundern kann. Ein jeder ist auf eine besondere Art beschäftigt, und man sieht ganz vortreffliche Arbeiten bei ihnen, die mit äußerster Pünktlichkeit verfertigt sind, und sich sonderbar wegen vorzüglicher Güte empfehlen.

Der Führer, den ich für einen Vorsteher des Hauses hielt, und ein Mann von einem durchdringenden Geiste zu seyn schien, führte mich von Stube zu Stube,

wo allemal zween, bisweilen auch drei in einem sehr reinlichen Zimmer beisammen wohnten, die zugleich mit einerlei Arbeit sich abgaben. Wenig zu sprechen mag wohl eins ihrer Hauptgesezze seyn; denn beim Eintritte war alles still, kein Laut ward gehört, und auf das Befragen, erhielt man eine kurze, aber doch höfliche und ganz bescheidene Antwort.

Man sieht hier Uhrmacher, Petschierstecher, Drahtflechter, Sattler, Säckeler, Ebenisten, Drechseler, Weber, Schneider, Schuster, Bekker, Häfener, Formschneider, Seifensieder, Kerzenmacher, u. d. gl. die alle in der größten Reinlichkeit und Ordnung erscheinen; auch der geringste Handwerker trägt sein Haar rund gekräuselt und etwas durchpudert, Ihre Waaren sind vorzüglich besser, als die, welche man auf den Messen zum Verkaufe aussezzet, aber auch, wie ich fand, um ein Drittheil theurer. Ich kaufte verschiedene Sachen, mußte aber das, was sie dafür forderten, auch bestimmt geben, weil sie, wie sie sagen, nichts übersezzen! Soll wohl nicht etwas Gleißnerei hierunter verborgen liegen? - und kömmt man nicht durch Fordern und Bieten näher zum Kaufe? -

Der Schlafsaal ist sehr groß und mit einer Menge Bettstätten versehen, die alle sehr reinlich bezogen waren; am Ende des Saals hieng ein grosses, von einem Bruder schön und fleissig gemaltes Bild, welches das Grab des Heilandes vorstellte, und weiter sieht man keine Zierrathen mehr, nicht einmal einen Stuhl, weil die Brüder schon ausgekleidet ihre Zimmer verlassen, und sich mit einem leichten Nachtkleide zum Schlafsaale begeben. Obschon so viele Menschen hier schlafen; so hat man doch nicht beim Eintritte den geringsten Geruch,

Ich habe das Aeusserliche dieser Leute, soviel mir in dieser kurzen Zeit möglich war, genau lavaterisiert, und es schien mir, es ihnen allen anzusehen; daß sie eine Unterdrückung des Geistes leiden, und daß sie unter einem heimlichen Zwang der Seele keinen freien Genuß des Lebens haben. So viele düstere, frömmelnde und halbabgestorbene Physiognomien als in dieser Brüdergemeinde, erinnere ich mich noch in keinem Kloster von der strengsten Observanz gesehen zu haben, und doch schienen diese Leute mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn. Wenn man diese Menschenklasse nur blos nach dem Aeusserlichen zu beurtheilen hätte; so sollte man wohl bei dem ersten Anblikke sagen müssen; daß sie die glücklichsten, die heiligsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden seyen.

Von der Einrichtung der Schwestern wurde mir nichts gezeigt; weil selten oder gar nicht Mannspersonen zugelassen werden.

Alle in diesem Hause lebenden Brüder sowohl als die Schwestern sind nicht verheirathet. Heirathet aber jemand, so muß er das Haus verlassen und in die Stadt ziehen, oder sich im nemlichen Viertel in einem abgesonderten niederlassen.

Der Führer und ich giengen über die Strasse zu der neu erbaueten Kirche, wo uns eben die Knaben, die vermuthlich aus der Schule kamen, mit ihrem Päd-

gogen begegneten. Sie giengen alle paarweis, Hand in Hand, reinlich gekleidet mit grünen Schürzchen, und zeigten eben solche grämliche, schwerfällige Gesichter als die Erwachsene; welches mir für Kinder von neun bis zwölf Jahren, deren Geist noch Freiheit geniessen sollte, etwas wehe that, und mich, ich weiß nicht mit welcher Empfindung ganz mißstimmte. - Wir waren nun in der Kirche, die mir wegen dem edlen Einfachen und der außerordentlichen Reinlichkeit besonders gefiel. Ausser einer kleinen Orgel und einem Tische für den Geistlichen hab' ich weiter keine Zierrath darin bemerkt. Die Stühle waren im simpelsten Geschmakke, und doch so schön; die Fenstern mit Kordinen behangen, und das Ganze hatte so viel Würde und Anstand vor sich, daß mir dieser Ort wirklich heilig vorkam. -

Vor der Stadt in einer nicht grossen Entfernung liegt der Kirchhof, der fast einem Garten gleich sieht, und aus einem grossen Rasenplatz bestehet.

Die Leichensteine liegen alle in gerader Linie neben einander, und so, daß die Mannspersonen zur rechten und die Frauenspersonen zur linken Seite des Einganges ruhen. Die Grabschriften, so wie die Steine, waren einander gleich, und kein Titul, kein Rang fand hier statt; Zum Beweis, N. N. Né à N. l' an 1707, décédé le 14. Sept. 1756. das ist: N. N. gebohren zu N. im Jahre 1707, gieng heim den 14. Sept. 1756. -

Die Aufschriften sind alle französisch; denn die erste Gemeinde war ursprünglich eine französische Kolonie; igt aber bestehet sie aus vermischten Nationen. Ich verließ diesen Ort der stillen Ruhe, wo die Leiber bis zur allgemeinen Auferweckung schlummern, und dachte noch lange über die zwei Worte: gieng heim, nach. Es liegt so viel vertrauliches und nichts schreckbares, womit wir den Tod denken, darin, und erinnert uns so bedeutend, und zugleich so zufrieden an die Gewißheit und sichere Rückkunft in das grosse Vaterland aller Menschen, die da sich einander gleich und unverhüllt wieder sehen werden. \*

#### b) Johann Georg Forster

Johann Georg(e) Adam Forster, 1754 - 1794, Naturwissenschaftler und Schriftsteller, Teilnehmer an Cooks 2. Weltumseglung; 1792 nach der Einnahme von Mainz führender Geist im Jakobinerklub, revolutionärer bürgerlicher Demokrat. Wir zitieren aus dem Buch: Ansichten vom Niederrhein, Bd 1, Berlin 1791, S. 27 - 29. Er besuchte Neuwied im April 1790.

\* Von Koblenz fuhren wir nach Neuwied, und besahen dort das Brüderhaus der Herrnhuter, nebst den mancherlei Werkstätten dieser fleißigen und geschickten Gesellschaft. Ihre Kirche ist ein einfaches, helles Gebäude, das mir recht gut gefiel. An die Stelle der Agapen oder Liebesmahle der ersten Christen, ist hier ein gemeinschaftliches Theetrinken in der Kirche eingeführt, wozu sich die ganze Gemeine von Zeit zu Zeit versammelt. Meine Vorliebe zum Thee ist es nicht alleine, die mich mit diesem Gebrauche versöhnt. Wenn ich schon nicht mitschwärmen mag, so ist mir doch eine Schwärmerei ehrwürdig, sobald sie auf Geselligkeit und frohen Genuß des Daseyns führt. Die-

se Stimmung läßt sich, wie Du leicht denken kannst, mit der herrnhutischen Einrichtung, welche die unverheiratheten Männer und Weiber mit klösterlicher Strenge voneinander trennt, schon nicht so leicht in eine Gleichung bringen. Ich glaube in meiner Erfahrung hinlänglichen Grund zu der Ueberzeugung zu finden, daß man in der Welt nie stärker gegen das Böse und seine Anfechtungen ist, als wenn man ihm mit offener Stirne und edlem Trotz entgegengeht; wer vor ihm flieht, ist überwunden... \* (Folgt eine längere Erörterung über das Verhältnis des Menschen zum Bösen) ... \* Bei den Herrnhutern ist überdies dafür gesorgt, daß man sich nicht zu weit aus demselben (Gemeint: das Gebiet der Wirklichkeit) verlieren kann. Fleiß und Arbeitsamkeit sind kräftige Verwahrungsmittel gegen das Überhandnehmen der Seelenkrankheiten, die sie nur dann begünstigen, wenn allzugroße Anstrengung, allzulanges Ein-sitzen, allzustrenge Diät die Kräfte des Körpers untergraben. Ein Kennzeichen, woran wir deutlich sahen, daß die Schwärmerei hier sehr erträglich seyn müsse, und daß die guten Leute auf die Weisheit der Kinder dieser Welt nicht ganz und gar Verzicht gethan hätten, war der hohe Preis, den sie auf alle ihre Fabrikate setzten. Ich weiß in der That nicht, wie ich diesen mit ihrem unstreitig sehr musterhaften Fleiße reimen, und wie ich mir die Möglichkeit eines hinlänglichen Debits dabei denken soll. \*

#### c) Nicolaus Vogt

Nicolaus Vogt, 1756 - 1836, Geschichtsschreiber und Staatsmann, Professor in Mainz, wo der spätere Staatskanzler Metternich zu seinen Hörern zählte, war zuletzt Curator für das Schulwesen in Frankfurt. Der folgende Text ist zitiert aus seinem Buch: Malerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsseldorf, Frankfurt/M. 1806, S. 78 - 81. Zur Datierung stehen nur inhaltliche Anhaltspunkte zur Verfügung; diese deuten auf die Zeit um 1803 als Reisezeit.

\* Die Herrnhuter oder mährischen Brüder machen hier, wie allenthalben, wo sie sich niederlassen, eine für sich bestehende Gemeinde aus. Sie bewohnen ein eignes Viertel der Stadt, und es blühen bei ihnen alle Arten des Kunstfleißes. Auf die Werkstätte eines Uhrmachers folgt die eines Tischlers, und neben einem Sattler haust ein Formschneider. Sie haben ihre besondern Ärzte und Wundärzte, einen Prediger und eine Kirche, die sehr einfach ist, und ihr Abendmahl besteht in einem gemeinschaftlichen Thee.

Die unverheiratheten Brüder und Schwestern sind in zwei besondre Gebäude vertheilt, wo gewöhnlich zwei oder drei, die sich mit demselben Gewerbe abgeben, in einem sehr reinlichen Zimmer beisammen wohnen. Ihre Schlafsäle sind ebenfalls gemeinschaftlich, und bestehen aus Reihen von Alkoven. Die tiefe Stille eines Klosters herrscht in diesen Wohnungen, und man hört beim Eintritt keinen Laut. Höflich, aber meistens kurz, antworten sie auf die Fragen der Fremden, jedes ihrer Produkte hat seinen bestimmten Preis, und man ist sicher, nie durch schlechte Waare hintergangen zu werden.

Die mehresten Mannspersonen sind klein und eingefallen. Dies mag von ihrer sitzenden Lebensart und der immerwährenden Spannung ihrer Phantasie her-rühren.

Unter den Mädchen, die auch zusammen eingekerkert leben, sah ich einige, die für schön gehen konnten. Der Anstrich von frommer Schwärmerei, der dem Manne so übel läßt, gibt dem Weibe einen gewissen Reiz, der für das Herz gefährlich werden kann.

Diese Mädchen oder Schwestern dürfen nicht einzeln ausgehen, selbst nicht einmal in die Wohnungen ihrer Eltern. An Sommerabenden machen sie gewöhnlich, von einer Vorsteherin begleitet, einen Spaziergang durch das Feld, und ich begegnete ihnen oft, während meines Aufenthalts in Neuwied, und ergötzte mich an diesen stillen sprachlosen Gruppen blühender Mädchen in ihren äußerst einfachen Gewändern.

Diese armen Geschöpfe führen übrigens ein trauriges Leben. Man sieht es nicht gern, daß sich ein Bruder verheirathet. Fühlt aber einer Beruf dazu, so meldet er sich bei dem Vorsteher, und dieser veranstaltet zwischen dem Mädchen, welches gerade an der Reihe ist, und dem Ehestandscandidaten eine Zusammenkunft. Gefallen sich die Leutchen nicht, so kommt eine andere Donna an die Reihe, und die erste muß warten, bis der ganze Zirkel durchlaufen ist.

Es ist eine schöne Sitte unter den Herrnhutern, daß sie den Heimgang eines Bruders oder einer Schwester nicht durch trauriges Glockengeläut, sondern durch den sanften Ton einer Flöte verkündigen. Sterben heißt bei ihnen heimgehen. Ihr Friedhof ist mit Bäumen bepflanzt, und gleicht einer kühlen angenehmen Ruhestätte für müde Wanderer. Es ist in der That merkwürdig, daß diese Religionssecte - dieses Wort in keinem harten Sinne genommen - die doch eine so mürrische Sittenlehre predigt, und vor den Blumen des Lebens zurückbebt, die Schrecknisse des Todes so ganz unter freundlichen Bildern zu verbergen sucht. Sie unterscheiden sich darin auffallend von dem katholischen Lehrsystem, in welchem ein menschenfeindlicher Dämon den Menschen gleich bei seinem Eintritt in das Leben empfängt, und ihn auf jedem Schritte an Grab und Ewigkeit erinnert. \*

#### d) Johanna Henriette Schopenhauer

Johanna Henriette Schopenhauer, 1766 - 1838, Mutter Arthur Schopenhauers, machte zu Lebzeiten ihres Mannes viele weite Reisen; nach seinem Tode siedelte sie nach Weimar über; dort wurde sie bald der Mittelpunkt eines literarischen Salons und fing auch selbst zu schreiben an. Wir zitieren aus ihrem Werk: Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres. Leipzig 1818, S. 251 - 265. Da es sich um eine Art Reisetagebuch handelt, ist ihr Besuch in Neuwied genau datierbar auf den 25./26.9.1816 .

\* Ich Weltkind habe nun einen ganzen Tag unter den frommen Brüdern und Schwestern der Herrnhuter Gemeinde zugebracht und denke auch die Nacht in ihrem Schutze recht sanft zu ruhen, denn ich habe mich in dem zur Gemeinde gehörenden Gasthofe einquartiert... Da Sie mehrere Herrnhuter Kolonien kennen, so wissen Sie, daß in allen die unverheiratheten Männer, die Mäd-

chen, die Wittwen, einzig mit ihres Gleichen in großen, besonders dazu eingerichteten Gebäuden leben; daß alle, die zu einer dieser Klassen gehören, gemeinschaftlich essen, beten, arbeiten, in großen Sälen schlafen, und so, von der ganzen Welt getrennt, ihr stilles einförmiges Daseyn von einem Tage zum andern hinbringen, ohne selbst mit ihren übrigen Glaubensgenossen in nähere Verhältnisse zu kommen.

Ein glücklicher Zufall hatte uns in Koblenz die Bekanntschaft eines der angesehensten Mitglieder der Neuwieder Gemeine verschafft, daher mangelte es uns auch hier nicht an einem geistreichen sachkundigen Führer. Von ihm begleitet, eilten wir nur flüchtig durch das Brüderhaus, um im Schwesternhause etwas länger zu verweilen. Doch zogen uns auch im erstern der Fleiß und die Geschicklichkeit an, mit denen dort unendlich viel nothwendige und bequeme Erfordernisse des Lebens verfertigt werden; vor allen die Arbeiten der Schreiner und Ebenisten wegen ihrer großen Vollendung bis in die kleinsten Theile derselben, und wegen der geschmackvollen Form. In beider Hinsicht werden sie kaum von den Engländern übertroffen.

Im Schwesternhause bewunderten wir die schönen Stickereien und andere feine weibliche Arbeiten, mit denen sowohl die Schwestern, als ihre jungen Zöglinge sich emsig beschäftigten, um uns Weltkinder damit zu schmücken, denn sie selbst tragen dergleichen nie.

Die Gemeine verbindet mit ihrer innern Einrichtung auch zwei große Erziehungsanstalten für Söhne und Töchter, selbst anderer Religionen.

Wie ich höre, empfangen hier die Knaben recht gründlichen Unterricht in alten Sprachen und allen vorbereitenden Schulwissenschaften. Die Mädchen eine zu stiller Thätigkeit und Häuslichkeit stimmende Erziehung. Alle werden mit Liebe und zweckmäßigem Ernste behandelt, müssen sich aber in die Einrichtung der Kolonie streng fügen, so lange sie in ihr leben. Daher erlaubt man ihnen auch während ihres Aufenthalts in Neuwied nie einen Besuch bei ihren Aeltern oder Verwandten, obgleich diesen recht gern verstattet wird, zu den Kindern zu kommen.

Die vielen am Stickrahmen beschäftigten, größthentheils sehr jungen Mädchen sehen allerliebste aus. Zum Unterschied von den Schwestern tragen die Zöglinge zierlich gestickte Häubchen von etwas weltlicher Form mit einer blaßrothen Schleife unter dem Kinn zugebunden, denn hier verstattet die strenge Sitte keinem Lockenköpfchen, sich unverhüllt zu zeigen. Manches blitzende Auge schien mir zwar etwas sehnsüchtig über die Stickerei hinweg in die ferne bunte Welt zu blicken; doch waren alle ganz heiter bei ihrer emsigen Arbeit.

Die kleinen leinwandnen Hauben der Schwestern gefallen mir nicht, alle sind von einer Form, verbergen fast gänzlich das Haar und entstellen wirklich manches hübsche Gesicht. Die Wittwen binden sie mit einem weißen Bande zu, die Frauen mit einem blauen und die Mädchen mit einem rothen. Die aeltern unter diesen tragen hochrothes Band, und nur der blühenden Jugend

wird die schöne Rosenfarbe verstatet. Ich denke es mir doch als einen traurigen Moment, in welchem das letzte Rosa-Band abgetrennt wird und das in-karnate an dessen Stelle tritt. Wir in der Welt thun diesen Schritt auch, und bei Zeiten, wenn wir vernünftig sind, aber doch nicht so plötzlich, sondern nach und nach, so daß wir ihn selbst kaum bemerken.

Noch weit weniger als die Hauben gefallen mir die Schlafsäle der Herrnhuterinnen, obgleich die Luft darin so rein als möglich ist. Achtzig schnee-weiße Betten, in langen Reihen neben und hinter einander dicht zusammen gestellt, gewähren darin einen sonderbaren, aber durchaus nicht behaglichen Anblick. In der Mitte des hohen, weiß getünchten Saals hängt eine große Glocke von der Decke herab, auf deren ersten Ton alles zu Bette gehen und wieder aufstehen muß, um einem neuen Tag entgegen zu gehen, der nichts anderes bringt, als was der gestrige brachte.

So geht hier alles nach bestimmten Regeln und Gesetzen, in die jeder ohne Ausnahme sich fügen muß, und die denn wohl am Ende den Untergang aller Selbständigkeit herbeiführen, wenigstens bei schwachen Gemüthern.

Dennoch fühlte ich mich auf eigne rührende Weise von der stillen Ruhe dieser Menschen ergriffen, von ihrer Freundlichkeit, ihrer gemessenen Thätigkeit und besonders von dem familienartigen Verhältniß, in welchem alle gegenseitig zu einander zu stehen scheinen. Auch freute mich ihre hohe Reinlichkeit und Ordnungsliebe im Aeußeren.

Ich betrachtete aufmerksam alle die vielen Gesichter der Brüder und Schwestern, in deren Nähe ich heut kam. Auf vielen hatte die Zeit tiefe Furchen gezogen, viele schienen früh gealtert; nirgend sah ich Spuren eines fröhlich genossenen Lebens oder muntere Lust an Scherz und Lachen; aber auch auf keinem Gesicht Spuren herznagenden Grams, wilder ausgetobter Leidenschaft, oder gar jene versteinerte Verzweiflung, die ich früher oft in Klöstern bemerkte. Zwar sehen die Menschen hier eben nicht fröhlich aus, aber doch ruhig zufrieden, und selbst die vielen verblühten Mädchen, die unter ihren jüngern Schwestern herum wandeln, haben bei weitem nicht das abschreckende Ansehen alter Nonnen. Auch bemerkte ich zu meiner großen Freude kein einziges jener süßlich-frommen, scheinheiligen Gesichter, die mir im Grund der Seele zuwider sind.

Die immer rege Thätigkeit der Herrnhuter ist es wohl hauptsächlich, welche sie beim gänzlichen Mangel aller Vergnügungen aufrecht erhält. Arbeit und Gebet ist die ganze Geschichte ihres Lebens, und das Bewußtseyn, daß keine von ihnen in Mangel und Elend versinken kann, verscheucht jede beängstigende Sorge daraus.

Viele treiben ein der Kunst sich näherndes Handwerk. So sah ich bei einem Uhrmacher Flötenuhren in einer alles übertreffenden Vollkommenheit, von den ganz großen zum Schmuck für Zimmer und Säle an bis zu den kleinsten in Dosen und Ringen. Ein anderes Mitglied der Gemeine zeigte mir große Mappen voll geistreich und leicht hingezeichnete Abbildungen der schönsten

Gegenden und Ruinen am Rhein, die von ihm einzig zu seiner eignen Freude treu nach der Natur kopirt waren, und deren Zahl sich noch täglich mehrt.

So mag denn das Leben hier wohl ganz ruhig und leise weggehen, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, obgleich ich in meinem weltlichen Sinn nicht begreife, wie man dies anfängt.

Shakespears Worte: "Life is as tedious as a twice told tale, vexing the dull ear of a drowsy man", scheinen mir vor allen auf das Leben eines Herrnhuters passend, daher glaube ich, daß es diesen auch leichter wird, es zu verlassen, als uns Weltkindern, denn alles, was sie von der Zukunft erwarten können, gleicht zu sehr der Vergangenheit, in der viele einander vollkommen ähnliche Tage sich zu Jahren reihten. Warum sollten sie sich also sonderlich sträuben, wenn der letzte erscheint? ich glaube im Gegentheil, sie sterben gern, um doch endlich einmal etwas neues zu erleben.

Von dem Gottesdienst der Gemeinde würde ich gar nichts gesehen haben, wenn es nicht zum Glück einem alten ehrlichen Herrnhuter eingefallen wäre, sich gerade heute begraben zu lassen. Die Thaten des guten Mannes beschränkten sich während seines ganzen sechs und siebenzigjährigen Lebens auf nichts, als auf die Verfertigung von Siegelack und englischem Pflaster, deshalb sahen wir aber doch die ganze Gemeinde ihm zur letzten Ehre zwischen den weißen kahlen vier Wänden des hohen Betsaales versammelt. Der eisgraue Pfarrer setzte sich ganz bequemlich in einen mächtigen Großvaterstuhl; sein ziemlich unverständlicher, aber gewiß gut gemeinter Vortrag der Lebensgeschichte des Verstorbenen machte indeß auf mich keinen sonderlichen Eindruck, einen desto tiefern der leise harmonische Gesang der Gemeinde. Dieser ist das Rührendste, Herzergreifendste, was ich jemals gehört habe, jeder Ton spricht mächtig das Gefühl der reinsten Andacht, der demüthigsten Ergebung und Gottesverehrung aus. So hat noch keine Kirchenmusik mein heiligstes Gefühl erregt, wie dieser einfache Gesang, und wenn sie noch so herrlich vom hohen Dome wiederhallte ...

... Den Abend brachten wir im Hause unsers Herrnhuter Gastfreundes am Theetisch, wo sich ein kleiner Kreis seiner Freunde gesammelt hatte.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wunderbar mir diese Gesellschaft geistreicher Menschen an diesem Orte erschien, wo ich in der That nichts ähnliches vermuthet hätte. Wenn ich vor mich hinsah und dem lebhaften Gespräch über Kunst und Literatur theilnehmend folgte, so glaubte ich mich mitten in Weimar und in einem unsrer angenehmsten Zirkel zu seyn; blickte ich auf und sah neben mir die herrnhutischen Gestalten, so meinte ich zu träumen. Besonders schwer ward es mir, die feine Bildung, die Sitte und den geselligen Ton der Frauen mit ihrer altmodischen einfachen Kleidung und dem häßlichen leinenen Häubchen zu vereinen,

Mit einer mir ganz unerwarteten Liberalität erlaubte man mir, meine Meinung über alles, was ich in Neuwied gesehen hatte, zu äußern, und suchte sie

hin und wieder zu berichtigen, so daß ich zuletzt einsah, es sey hier, wie überall, viel Gutes neben manchem Mißbrauch zu finden, der wohl hauptsächlich aus der Individualität Einzelner entsteht. Nur über zwei Punkte konnten wir durchaus nicht einig werden, über den unbedingten Gehorsam, mit welchem jeder Herrnhuter sein Haus, sein Vaterland verlassen muß, um als Missionar in die Wüsten Afrikas zu ziehen, wenn ihn die Obern dazu vor allen für tüchtig erklären, und über das Loos, welches hier bei den Heirathen eine so entscheidende Stimme hat. Mit letzterm ist es zwar nicht ganz so arg, wie ich es mir gedacht hatte, aber doch noch immer fürchterlich genug. Dean wenn gleich niemand dadurch zu einer Heirath gezwungen werden kann, so vermag es doch, zwei Menschen, die sich lieben, zu trennen, ohne daß andere Hindernisse ihrer Verbindung entgegenstehen. Vergebens wandte man mir ein, daß eine unglückliche Ehe in der Gemeine zu den höchst seltenen, fast beispiellosen Fällen gehört. Das ächte wahre Unglück zeigt sich nicht an den Straßen, und wer vermag es, in das Innere der Gemüther zu dringen, wo es oft verzehrend wohnt, wenn auch keine Klage es verräth! Auch glaube ich nicht, was behauptet ward, daß die höchst eingezogene Lebensweise der jungen Männer und Mädchen, die fast gänzliche Unmöglichkeit irgend einer Annäherung von beiden Theilen, jeder leidenschaftlichen Liebe vorbeuge. So wie ich die Menschen kenne, muß ich glauben, daß gerade diese unübersteiglichen Hindernisse ein Fünkchen Liebe zur höchsten Glut entflammen; kurz, nichts vermag, mich mit dem Gange einer Herrnhuter Liebesgeschichte zu versöhnen.

Denken Sie sich, lieber Freund, Sie wären ein Herrnhuter und liebten ein Mädchen, das Sie freilich nur im Bethause gesehen haben. Einen Versuch, Ihre Auserkohnne zu sprechen, oder vielleicht gar sie mit Ihren Wünschen bekannt zu machen, dürfen Sie je nicht wagen; bewahre Gott, das wäre ein unverzeihliches Vergehen; nein, Sie wandeln dafür hübsch bedächtig zu den Vorstehern, und erklären diesen auf die gelassenste Weise von der Welt, wie sie gesonnen wären zu heirathen, und daß eine christliche Verbindung mit der bewußten jungen Person Ihnen als das angemessenste erscheine. Die Vorsteher forschen nach dieser Erklärung, wie es mit Ihrem Vermögen und sonstigen Zuständen sich verhalte, und schicken Sie darauf einstweilen wieder nach Hause, mit dem Versprechen, Ihr Anbringen reiflich zu überlegen. Während Sie nun zwischen Furcht und Hoffnung bei dem entscheidensten Schritt Ihres Lebens ganz passiv dasitzen müssen, suchen die Vorsteher die Persönlichkeit Ihrer Geliebten und deren übrige Verhältnisse zu erkunden; überlegen bedächtig, ob eine Verbindung zwischen Ihnen und ihr zu beider Heil wünschenswerth wäre, und wenn sie darüber einig sind, tragen sie zuletzt dem Heiland diese Angelegenheit im Gebet zur endlichen Entscheidung vor. Nach diesem wird das Loos geworfen, ein wahres Gottesurtheil, fällt es verneinend, so wird Ihnen ihr unabwendbares Schicksal verkündet, Sie müssen sich darein fügen, oder werden als ein Widerspenstiger aus der Gemeine verstoßen. Im Fall aber, daß das Loos mit Ihrem Wunsch übereinstimmt, erfahren zuerst die Aeltern des Mädchens Ihren Antrag, und wenn diese nichts dagegen haben, wird dem Mädchen erst der Wille des Herrn verkündet, darauf mit Erlaubniß der Aeltern eine Zusammenkunft zwischen ihnen beiden veranstaltet, und das übrige findet sich hernach, wie in der übrigen Welt. Ein Glück ist es nur

noch, daß den Mädchen erlaubt ist, dem Willen des Heilands in diesem Fall nicht immer Folge zu leisten. Sie dürfen Nein sagen, und immer wieder Nein bei allen folgenden Anwerbungen, ohne deshalb zum inkarnaten Bande auf Lebenszeit verurtheilt zu werden, und es abwarten, ob nicht endlich einer kommt, den sie lieben zu können glauben.“

e) Johann Andreas Demian

Johann Andreas Demian, 1770 – 1845, Geograph, Statistiker und militärischer Schriftsteller, verfaßte u. a. „Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen“ und ähnliche Werke über Preußen, die Rheinbundstaaten, Hessen, Bayern usw., daneben mehrere Reisebeschreibungen. Wir zitieren aus seinem Band: Gemälde von Coblenz, Neuwied, Rhense und Braubach, mit ihren Umgebungen. Nach Urquellen und eigenen Anschauungen bearbeitet. Köln 1822, S. 35–39. Er besuchte Neuwied um 1820.

„... die Kirche der Herrnhuter zeichnet sich besonders durch ihre edle Simplicität und große Reinlichkeit aus. Man findet in dieser außer den Stühlen bloß eine Orgel und einen Tisch für den Geistlichen, sonst aber weder Zierathen noch einen Altar; nur die Fenster sind mit Gardinen behangen. Nicht minder sehenswerth sind das Brüder- und das Schwesternhaus der Herrnhuter; in jenem wohnen die ledigen Mannspersonen und erwachsenen Knaben, und in diesem wohnen die ledigen Frauenspersonen und größern Mädchen beisammen. Im Brüderhause befinden sich gegenwärtig bei 90 Brüder, welche größtentheils Professionisten sind und Arbeiten von vorzüglicher Güte verfertigen, besonders Seife, Oefen, Handschuhe u. dgl. die guten Absatz finden. Am gesuchtesten sind jetzt die Oefen, wozu die Erde von Bingen bezogen wird. Auch werden hier auf vier Stühlen Baumwollene, oder sogenannte Herrnhuter Zeuge verfertigt.

Das Schwesternhaus stoßt an die Kirche, von der es bloß durch den Garten getrennt ist. Die Arbeiten womit man sich hier beschäftigt, bestehen in Sticken, Nähen, Stricken, Weben, Waschen u. dgl. Vorzüglich zeichnen sich die schönen Band-Stickereien aus, welche in diesem Schwesternhause verfertiget werden. Sie finden auch im Auslande Absatz, und werden bis nach Rußland versandt, wohin im Jahr 1820 eine Altardecke und zwei Kelchdecken giengen, die sich durch ihren Geschmack und ihre Eleganz ebensowohl, als durch die sinnreiche Wahl der Blumen auszeichneten.

Nebst den Arbeiten sind in diesen Häusern auch die Einrichtung, Ordnung und Zucht bemerkenswerth. Ein jedes derselben steht unter der Aufsicht von einem oder mehreren Aeltesten ihres Geschlechts, und eine jede Stubengesellschaft hat noch überdieß ihre besondere Aufsicht. Jedes Haus hat außer den öffentlichen Gemeindeversammlungen, noch seine besonderen Erholungsstunden, so wie es auch den Tag mit einem gemeinschaftlichen Morgen- und Abendsegens, wozu ein besonderer Betsaal vorhanden ist, anzufangen und zu beschließen pflegt. Die Brüder, sowie die Schwestern, schlafen alle zusammen in einem großen Schlafsaal, doch jedes in einem besondern Bette, und gehen aus ihren Wohnstuben schon ausgekleidet dahin. Für die Arbeiten, wel-

che sie verfertigen, oder verrichten, erhalten sie einen Lohn, von dem sie besonders die Kost bezahlen müssen, da der ganze Arbeitsbetrieb auf Rechnung der Brüder-Gemeine geschieht.

Im Brüderhause befindet sich ein Erziehungs-Institut, oder eine Pensions-Schule für Knaben, und im Schwesternhause eine solche Anstalt für Mädchen. In jener sind gegenwärtig 84, und in dieser 45 Zöglinge, welche aber größtentheils Kinder solcher Eltern sind, die nicht zu der Herrnhuter Brüder-Unität gehören. Selbst die Generale Thielmann und Pful zu Coblenz, und der Graf von der Lippe zu Köln, haben jetzt ihre Söhne hier. Der Erziehungs- und Unterrichts-Plan beschränkt sich auf das kindliche und frühere Knaben- und Mädchen-Alter von 7 bis 14 Jahren, Zöglinge unter 7 und über 14 Jahre werden daher in der Regel nicht angenommen. Die Zöglinge sind nach ihrem Alter auf verschiedene Stuben zu 10 bis 14 vertheilt, und jede Stubengesellschaft steht unter der Aufsicht zweier Brüder oder Schwestern. Bei den Knaben ist der eine dieser Vorgesetzten als eigentlicher Lehrer angestellt, der andere hat, neben der Aufsicht, für Ordnung und Reinlichkeit und andere äußere Angelegenheiten zu sorgen. Bei den Mädchen wird Aufsicht und Unterricht, mit Ausnahme des Religions-Unterrichts, von den Schwestern des Hauses geleistet. Ueberhaupt ist es hier Regel, die Kinder weder bei Tag noch bei Nacht ohne Aufsicht zu lassen.

Die Zöglinge beider Institute sind nach ihren Fortschritten in verschiedene Schulklassen vertheilt. In den untern Klassen erhalten sie Unterricht im Lesen, Singen, Schreiben, Rechnen, der deutschen und französischen Sprache. Die Mädchen bekommen ausserdem Anleitung zu den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten. In den höhern Klassen kommt hiezu noch Geographie, Geschichte, Anweisung zum Briefschreiben und andern schriftlichen Aufsätzen, und in der Knaben-Anstalt noch die lateinische Sprache, Naturgeschichte und Geometrie. Auch wird auf Verlangen im Zeichnen, in der Musik, Buchhaltung, englischen und griechischen Sprache, und den Mädchen im Sticken und andern feinen weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilt, wofür aber besonders bezahlt werden muß.

Den Religions-Unterricht erhalten die Zöglinge von dem Geistlichen der Brüdergemeinde. Auch wohnen sie an Sonn- und Festtagen dem Gottesdienste dieser Herrnhuter bei, so wie ihnen wöchentlich zweimal eine besondere religiöse Versammlung gehalten wird. Die meisten Zöglinge dieser Anstalten sind aus Elberfeld, Barmen usw.

Die jährliche Pension in diesen Anstalten beträgt 198 Gulden, wofür die Zöglinge Frühstück, Mittags- und Abendessen, Licht, Feuerung und Unterricht erhalten. Ueberdieß werden beim Eintritt für die Bibliothek und Möbeln 11 Gulden bezahlt. Die mitzubringenden Effekten sind: ein doppelter Anzug, und außer der nöthigen Leibwäsche, 6 Servietten, 6 Handtücher, 4 Bettücher und ein Tischbesteck. Für ein vollständiges Bett wird, im Fall der Zögling kein eigenes mitbringt, 7 Fl. 43 Kreuzer bezahlt. Auch für die andere Bedürfnisse, als Waschlohn, Ausbesserung der Kleider und Wäsche, Bücher, Schreibmaterialien, Strick- und Nähzeug, Obst, gemeinschaftliche Vergnügungen, Ta-

schengeld und dergl., muß noch besonders bezahlt werden ... (folgt ein kurzer Abriß der Geschichte der Gemeinde) .

Hinsichtlich der dogmatischen Theologie bekennen sich zwar die hiesigen Herrnhuter zu der Lehre der Augsburgischen Confession, wie sie im Jahre 1530 Kaiser Karl V. übergeben wurde, aber ihre Verfassung und Kirchenordnung, ihre Liturgie und ihre Ceremonien sind von der evangelischen eben so wohl, als von den andern christlichen Religionen wesentlich verschieden. So halten sie vor dem Genusse des heil. Abendmahls ein sogenanntes Liebesmahl, wobei weißes Brod und Thee herumgegeben, und letzterer in der Kirche selbst, in einer eigends dazu eingerichteten Küche, gekocht wird. Bei dem heil. Abendmahle wird das gesegnete Brod von einigen Diaconis, die dem Geistlichen, welcher consecrirt und administrirt, assistiren, den Communicanten ausgetheilt, von diesen so lange in der Hand behalten, bis die Austheilung an alle geschehen, und sodann von allen zugleich knieend genossen. Darauf wird auch der gesegnete Kelch unter die Communicanten herumgegeben und von ihnen getrunken. Das heil. Abendmahl wird alle 4 Wochen an einem Samstag, und zwar Abends gehalten. Der Gottesdienst besteht hauptsächlich in Gesang und Gebet, und besonders macht der erstere eines der vornehmsten Stücke desselben aus. Aber diese Gesänge und Gebete sind von äußerst mystischer Natur. Nahe an der Stadt, nur einige hundert Schritte davon, befindet sich der Kirchhof, der aus einem großen Rasenplatze besteht, und fast einem Garten gleicht. Die Leichensteine liegen alle in gerader Linie nebeneinander, und zwar so, daß die Männer zur rechten und die Weiber zur linken Seite des Eingangs ruhen ..."

Bei aller Unterschiedlichkeit der Standpunkte ist doch allen hier zitierten Reiseberichten - was auch für die größte Zahl der anderen gilt - gemeinsam: die Herrnhuter Kolonie gilt als Sehenswürdigkeit; wer den Rhein bereist und in Neuwied Station macht, tut dies nicht zuletzt - oder auch nur - , weil er dort die Herrnhuter sehen will. Daraus läßt sich weiter folgern: die Zeiten, in denen die Herrnhuter in ihrer Existenz in Frage gestellt wurden, scheinen überwunden zu sein; doch gelten ihre Niederlassungen durchaus noch nicht als etwas Alltägliches. Das kommt nicht allein darin zum Ausdruck, daß man sie überhaupt für sehenswert hält, sondern auch in der Art und Weise, wie man sich mit ihnen auseinandersetzt.

Aus den vorhergehenden Berichten lassen sich einige Punkte herausheben, die von allgemeiner Übereinstimmung in den Anschauungen über die Herrnhuter Gemeinde in Neuwied zeugen; so z. B. das scheinbar freudlose Dasein, zu dem der Herrnhuter verdammt zu sein scheint ("frömmelnde, grämliche, abgestorbene Gesichter", "klein und eingefallen", "eingekerkertes Leben, mürrische Sittenlehre"); die klösterliche Abgeschlossenheit und strenge Ordnung des Tageslaufs ("Zwang der Seele, Unterdrückung des Geistes, Untergang der Selbständigkeit"); die Weltfremdheit, die man hier - trotz der "Geschäftstüchtigkeit" - festzustellen glaubt; und nicht zuletzt die Heiratsregeln, die ganz besonders Anlaß zur Kritik sind - um hier einmal nur die negativen Gesichtspunkte herauszugreifen.

Wie aber verhielt es sich wirklich damit? Nach drei Richtungen wäre hier weiterzufragen:

- 1) War die Neuwieder Gemeinde wirklich so, oder werden hier nur einfach vor-gefaßte oder anderweitig übernommene Meinungen tradiert?
  - 2) Beschränken sich diese Eindrücke auf die Berichte über Neuwied, oder sind ähnliche auch über andere Gemeinden überliefert?
  - 3) Inwieweit werden die Berichte bestätigt oder in Frage gestellt durch die aus den Gemeinden selbst vorhandenen Quellen?
- (Fortsetzung in einem der nächsten Hefte)

#### Anmerkungen

- 1) Wotschke, Theodor, Die Herrnhuter in Neuwied. In: Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, 26, 1932, S. 193ff
- 2) ders., Herrnhuter Briefe aus Neuwied. In: Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte, 26, 1932, S. 108f
- 3) ders., Neuwieder Gemeinnachrichten von Juli 1753 bis Juli 1754. ebd., S. 136ff
- 4) zitiert nach: Scotti, J.J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den vormaligen Wied-Neuwiedischen, Wied-Runkelschen, Sayn-Altenkirchischen, Sayn-Hachenburgschen, Sayn-Braunfelschen ... nunmehr königlich preußischen Landesgebieten... T. 1, Düsseldorf 1836, S. 167ff
- 5) Über den Bau vgl. bei Wotschke, Anm. 1), und zuletzt: Kupfer, Friedel-Wolf; Die Neuwieder Brüdergemeinde während der Revolutionskriege (1792 - 1799). In: Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied 1978, S. 79ff
- 6) Vgl. die ausführliche Darstellung bei Wotschke und Kupfer, a.a.O.
- 7) Decimus Magnus Ausonius, geb. um 310 in Burdigala (Bordeaux), gest. nach 393 ebenda, war Lehrer der Grammatik und Rhetorik in seiner Heimatstadt, später Lehrer des nachmaligen Kaisers Gratian in Trier. Bedeutend sein Gedicht: Mosella, 370/71 als Hofgedicht in Trier entstanden. Bei ihm ist zum erstenmal vom "wunderschönen Rhein" (pulcherrime Rhene) die Rede.
- 8) Karl Baedeker, geb. am 3.11.1801 in Essen, gest. am 4.10.1859 in Koblenz, kann als der Vater der modernen Reiseführer in Deutschland gelten. Er nutzte und förderte damit den um die Jahrhundertwende 1800 einsetzenden "Tourismus".
- 9) Die im folgenden zitierten Reiseschilderungen fallen in die Übergangszeit zur Romantik. Vgl. dazu Fechner, Jörg-Ulrich; Erfahrene und erfundene Landschaft. Aurelio de Giorgi Bertolas Deutschlandbild und die Begründung der Rheinromantik. Opladen 1974. Im einzelnen:  
Baedeker, Karl, Rheinreise von Basel bis Düsseldorf. 6., Aufl. Koblenz 1849  
Becker, J.N., Beschreibung meiner Reise in den Departementen vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im 6. Jahr der fränkischen Republik. In Briefen an einen Freund in Paris. Berlin 1808  
Benedix, R., Handbuch für die Reise von Rotterdam bis Straßburg. Wesel 1839

- Bertola, Aurelio de' Giorgi, Malerische Rheinreise von Speyer bis Düsseldorf. Mannheim 1796
- Boehringer, August, Reisebilder, gesammelt auf einem Ausfluge nach dem Rheine in den Lenz-Monaten 1837 in Form eines Tagebuches. Dessau 1837
- Buckingham, J.S., Belgium, the Rhine, Switzerland, and Holland. An autumnal tour. Vol 1. London o.J.
- Carr, John, A Tour through Holland, along the right and left banks of the Rhine, to the south of Germany, in the summer and autumn of 1806. London 1807
- Carus, C.G., Paris und die Rheingegenden. Tagebuch einer Reise im Jahre 1835. T.1.2. Leipzig 1836
- Cogan, T., The Rhine, or a journey from Utrecht to Francfort... Vol. 1.2. London 1794
- Delrieu, André, Le Rhin. Légendes, moers, traditions, coutumes. Histoire du fleuve... Bruxelles 1850
- Demian, J.A., Gemälde von Coblenz, Neuwied, Rhense und Braubach, mit ihren Umgebungen. Nach Urquellen und eigenen Anschauungen bearbeitet. Köln 1822
- Dupuis, Karl, Malerische Ansichten aus den merkwürdigsten Gegenden von Niederdeutschland. Th.1.2. Neuwied 1789
- Eichhoff, J.J., Topographisch-statistische Darstellung des Rheins mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen Schifffahrt und Handlung... Köln 1814.
- Engels, Johann Adolph, Denkwürdigkeiten der Natur und Kunst, Religion und Geschichte, Schifffahrt und Handlung in den königlich-preussischen niederrheinisch-westphälischen Provinzen. o.O. 1817
- Fischer, Chr. Aug., Neuester Wegweiser für die Rheinreise von Mainz bis Köln. Frankfurt/M. 1827
- Forster, George, Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790. T.1. Berlin 1791
- Freye Bemerkungen auf einer Reise in den Rheingegenden. Leipzig 1797
- Gardner, J., Views taken on and near the river Rhine ... London 1792
- Gerning, Die Rheingegenden von Mainz bis Cölln. Wiesbaden 1819
- Hood, Thomas, Up the Rhine. Part 1.2. New York 1852
- Hunt, Fred Knight, The Rhine. Its scenery and historical and legendary associations. London 1845
- Klebe, A., Reise auf dem Rhein durch die deutschen Staaten... im Sommer und Herbst 1800. T.1.2. Frankfurt 1801/02
- Klein, Johann August, Rheinreise von Mainz bis Köln. Historisch, topographisch, malerisch. Koblenz 1828
- Klein, Johann August, Rheinreise von Straßburg bis Rotterdam. 2., erw. und verb. Aufl. Koblenz 1836
- Koch, Matthias, Reise in Süddeutschland und am Rhein. Leipzig 1848
- Kohl, J.G., Der Rhein. Bd.1.2. Leipzig 1851
- Kurze Bemerkungen auf einer flüchtigen Reise am Rhein und durch das Königreich der Niederlande im Jahre 1828. Köln 1830
- Lachenwitz, F.L., Handbuch für Reisende mit Dampfschiffen von London

bis Straßburg. Köln 1836

Lang, Joseph Gregor, Reise auf dem Rhein von Mainz bis Andernach.  
Koblenz 1789

Lewald, August, Handbuch für Reisende am Rhein, im Taunus, in dem  
Nahe- und Moselhale. Stuttgart 1838

Lustreise in die Rheingegenden. In Briefen an Fr. J. von Pf. Frankfurt/  
Leipzig 1791

Malten, Maltens Handbuch für Rheinreisende, auf der Strecke zwischen  
Mainz und Köln. Darmstadt/Wiesbaden o. J.

Manners, Elisabeth (Duchess of Rutland), A Tour through parts of Bel-  
gium and the Rhenish provinces. London 1822

Meyer, Christian Friedrich, Ansichten einer Reise durch das Clevische  
und einen Theil des Holländischen. . . nebst einer zweiten ökonomi-  
schen Bereisung der Rheingegenden von Wesel bis Coblenz im Juni  
1794. Düsseldorf 1797

Murray, John, A Handbook for travellers on the continent; being a guide  
to Holland, Belgium, Prussia, Northern Germany, and the Rhine  
from Holland to Switzerland. 11. ed. London 1856

Neues Handbuch für Reisende am Rheine, enthaltend die Nachweisung  
alles Sehenswerthen im Gebiete dieses Stroms von der Quelle bis zur  
Mündung. 2. Abdr. Elberfeld 1826

Nouveau Manuel du voyageur sur les bords du Rhin depuis Mayence  
jusqu'a Dusseldorf avec . . . Koblenz 1848

Poignant, Adolphe, Le Rhin et les provinces rhénanes. Paris 1845

Radcliffe, Ann, A Journey made in the summer of 1794, through Holland  
and the western frontier of Germany (1795). Nachdr. d. Ausg. Dublin  
1795

Reise von Mainz nach Köln im Frühjahr 1794 in Briefen. Nebst Beilagen,  
die Franzosen in Deutschland, den D. Bahrdt in Marschlinz und den  
Pater Simplicianus Haan in Köln betreffend, Köln 1795

Rheineck, Willibald, Rheinreise von Mainz bis Düsseldorf. Nebst aus-  
führlichen Gemälden von Frankfurt. . . Mainz 1822

Richter, Johann Jakob, Erinnerungen von meiner Reise auf dem Neckar  
und Rheine nebst Bemerkungen. Andernach 1805

Schopenhauer, Johanna, Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Um-  
gebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres. Leipzig 1818

Schreiber, Aloys, Der Rhein. Handbuch für Reisende in den Rheinge-  
genden. . . Heidelberg 1841

Simrock, Karl, Das malerische und romantische Rheinland. Nachdr. d.  
Ausg. Leipzig (um 1840). Hildesheim/New York 1975

Smets, Wilhelm, Taschenbuch für Rheinreisende. Historisch topogra-  
phisch und poetisch bearb. Koblenz 1818

Spitz, Johann Wilhelm, Das malerische und romantische Rheinland in  
Geschichte und Sagen. Bd. 1, Düsseldorf 1838

Stramberg, Christian von, Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer An-  
tiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen,  
historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstro-  
mes, von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge dar-  
stellt. Von einem Nachforscher in historischen Dingen. Abth. 3. Bd 3.  
Koblenz 1856

- Tombleson, Tombleson's Views of the Rhine. Ed. by W.G. Fearnside, London 1832
- Vecqueray, J. L., Der kunstsinnige und getreue Mentor am Rheine auf der Reise von Straßburg bis Düsseldorf sowie... Koblenz 1850
- Vogt, Niklas, Malerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsseldorf. Frankfurt/M., 1803
- Wakkerbarth, A.J.L. Freiherr von, Rheinreise. Halberstadt 1794
- Wanderungen am Rheine. Leipzig 1797
- Wendelstadt, Georg Christian Friedrich, Rheinreise von Mainz bis Neuwied im July 1812. In Briefen an seinen Freund P.A. in H. Hadamar 1813

### English Summary

#### A SETTLEMENT CONGREGATION ABOUT 1800. THE MORAVIANS IN NEUWIED IN TRAVELLERS' REPORTS OF THE TIME

Within the city of Neuwied am Rhein, the Moravian congregation consists of a block of houses built from 1750 on by French speaking Moravians who emigrated from Montmirail in Switzerland. The Count of Wied had encouraged this in order to bring his capital city to economic bloom through the presence of industrious craftsmen and businessmen. The Moravian Congregation also bloomed and in 1758 the first church "Saal" could be consecrated, in 1781 a second block of houses was built. With the revolutionary wars and the French invasion came a time of great trouble which threatened to destroy the Congregation in 1795. Only after the prince had made a separate peace with France the Congregation could recover; it grew to about 400 members at the beginning of the 19th Century.

The Rhine has always attracted tourists and travellers, especially the most scenic section between Bingen and Bonn. And whoever came to Neuwied also came into contact with the Moravians. Langner selects five out of fifty travel reports about the Rhine from the period 1750 to 1850 and presents the passages dealing with the Moravian settlement. They span the years from 1780 to 1820 and reflect a congregation which had come to a certain peace after the initial difficult years of stormy development. Following the confusion of the wars she has attained this peaceful state once more. "The reporters do not see the Moravian settlement only as a tourist attraction, which it certainly was, but also confront her intellectually and take what they have seen and experienced as occasion for mansided reflexion."

The report of School Inspector Georg J. Lang shows Neuwied before the French Revolution. The second report, by Johann G. Forster, is from 1790 and shows the spirit of a revolutionary bourgeoisie democrat, a leading figure in the Jacobin Club. Nikolaus Vogt, statesman and professor in Mainz, describes Neuwied about 1803. The third report is from the hand of Johanna Schopenhauer, mother of the philosopher Arthur Schopenhauer, who became famous of her literary Salon. She visited Neuwied 1816. Johann Andreas Demian portrays the Congregation about 1820 through the eyes of a geographer and statistician.